



Europas Krise und mögliche Auswege

Forum Mitteleuropa thematisiert aktuelle politische Lage

Hoffnung auf Europa

In der Alten Aktenspinnerei, die nach umfangreicher Restaurierung die zentrale Bibliothek der Technischen Universität Chemnitz beherbergt, begrüßte Landtagspräsident Alexander Dierks die Gäste. Er erinnerte daran, dass dieses Kulturhauptstadtjahr ein freundliches Licht auf Chemnitz geworfen habe. Viele Veranstaltungen hätten einen positiven europäischen Geist verbreitet, der für Zuversicht und Aufbruch stehe. Dies könne man in der Stadt an vielen Stellen spüren. Dierks äußerte die Hoffnung, dass ein »bisschen vom Chemnitzer Geist auch auf Sachsen und Europa« übergehe. Europa und die Welt befänden sich in einem Zeitenbruch, der mit einem Aufstieg autokratischer Regime und einem Rückgang der liberalen Demokratien

Im 15. Jahr seines Bestehens war das Forum Mitteleuropa beim Sächsischen Landtag erstmals in Chemnitz zu Gast. Die Initiatoren würdigten damit die Rolle der Stadt als Kulturhauptstadt Europas 2025. Den Impuls vortrag zum Thema »Europa und Mitteleuropa in der weltweiten Zeitenwende« hielt am 18. November 2025 der international renommierte bulgarische Politologe Ivan Krastev.

einhergehe. Konkret nannte der Parlamentspräsident Russland, das unsere europäische Sicherheit durch hybride Kriegsführung ganz direkt bedrohe.

Konstruktiver Kritiker

Der Direktor des Instituts für Politikwissenschaft der TU Chemnitz, Prof. Dr. Alexander Gallus, würdigte in seinen Begrüßungsworten den Guest des Abends Ivan Krastev als großen europäischen Denker. Dieser sei eine wichtige Stimme im Diskurs um die Zukunft Europas. Ihm gehe es nicht darum, die europäische Idee schlechtzureden,



sondern vielmehr, sie durch konstruktive Kritik mit neuem Leben zu füllen. Aus dieser Sicht sei Krastev ein wachsamer Mahner und kein Apokalyptiker. Nur durch

Anpassung und Veränderung könne Europa eine lebendige Gemeinschaft bleiben. Auf frühere Gewissheiten könne man sich nicht länger verlassen.

Forum Mitteleuropa

beim Sächsischen Landtag



Zweideutiger Epochenbruch

Diese einleitenden Worte rollten dem Gast des Abends den roten Teppich aus. Ivan Krastev, der aktuell am Institut für die Wissenschaft vom Menschen (IWM) in Wien forscht, kam ohne lange Vorrede auf einige seiner Thesen zu sprechen. Er befand, dass der Zusammenbruch des Kommunismus 1989/90 in Mittel- und Osteuropa mit großem Optimismus aufgenommen worden sei. Damals schien die liberale Demokratie endgültig gesiegt zu haben. Vielleicht aber habe sie nur so attraktiv gewirkt, weil sie im Kommunismus ein klares Feindbild hatte, gab er sich nachdenklich. Man dürfe sich daher nicht von einer zu positiven Leseart der Umbrüche blenden lassen, denn sie seien von sehr begrenzter Reichweite gewesen. Außerhalb Europas hätten sie kaum nachgewirkt. Und auch innerhalb des Kontinents habe das Ende des Kommunismus vielerorts einem neuen Nationalismus Auftrieb gegeben. Nationalistisches Denken sei heute stärker wahrnehmbar und spiegele sich in den Wahlergebnissen vieler Länder wider. Ein Beispiel dafür sei der russische Präsident

Vladimir Putin. Seine Aggression gelte nicht allein der Ukraine, sondern er beabsichtige, die internationale Ordnung umzuformen und Europa zu spalten.

Nicht unterschätzen dürfe man ebenso, dass Putin das Ziel verfolge, die eigene Bevölkerungszahl zu steigern. Der demografische Faktor sei auch im Westen Europas ein zunehmendes Problem, da die Geburtenraten immer weiter zurückgingen. Am Schluss appellierte Krastev an

letzte Bemerkung an und fragte, wie er die Rolle Deutschlands konkret sehe. Krastev betonte, dass er die gewachsenen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich für sehr wichtig erachte. Sie seien zentral für das Funktionieren der Europäi-



Ivan Krastev und Prof. Dr. Beate Neuss

KURATORIUMSSITZUNG

Am gleichen Tag traf sich das Kuratorium des Forums Mitteleuropa zu seiner jährlichen Sitzung. Unter dem Vorsitz des ehemaligen Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler beschlossen die Mitglieder, im kommenden Jahr eine Konferenz in Tallinn (Estland) abzuhalten. Das Land sieht sich aktuell einer direkten Bedrohung durch Russland ausgesetzt.

Deutschland, seine Rolle als Mittelmacht in Europa aktiv zu nutzen. Er verstehe zwar die Zurückhaltung in Militärfragen aufgrund der historischen Verantwortung, dennoch müsse die Bundesrepublik wieder mehr zu einer aktiven Rolle in der Verteidigung europäischer Werte finden.

Auswege aus der Krise

Nach seinem Impulsvortrag trat Krastev in ein Gespräch mit der emeritierten Professorin Dr. Beate Neuss ein, die bis 2018 an der TU Chemnitz Internationale Politik lehrte. Sie knüpfte an seine

schen Union. Beide Staaten sollten weiterhin die Einheit Europas vertiefen, auch wenn nicht alle anderen Staaten im gleichen Tempo mitzögeln. Die EU-Institutionen seien eine wichtige Stütze, müssten aber flexibler werden. Der Nationalismus einiger Mitgliedsstaaten führe ins Leere. Ein EU-Austritt sei keine Lösung und wirtschaftlich schädlich, wie das Beispiel Großbritannien zeige. Prof. Dr. Beate Neuss wollte außerdem wissen, warum sich einige Regime in Europa wieder in Richtung einer Autokratie entwickelten. Krastev erklärte, dass sich vor 35 Jahren nur der Osten verändert habe, der

PORTRAIT



Foto: C. Lässig

Ivan Krastev

- geboren 1965 in Bulgarien
- Studium der Philosophie mit Schwerpunkt politische Philosophie, Demokratietheorie, Ideengeschichte in Sofia
- Mitgründer und Vorsitzender des Centre for Liberal Strategies in Sofia (u. a. Forschung zu politischem Wandel in Osteuropa)
- ehemaliger geschäftsführender Direktor der »International Commission on the Balkans«
- Forschungsaufenthalte unter anderem am St Antony's College in Oxford und am Woodrow Wilson Center for International Scholars in Washington, D.C
- gegenwärtig tätig am Institut für die Wissenschaft vom Menschen in Wien
- Co-Autor des Buches »Das Licht, das erlosch«, das sich mit der Krise der liberalen Demokratie beschäftigt

Westen hingegen nicht. Die Imitation der westlichen Systeme sei in der Perspektive vieler Menschen in Mittel- und Osteuropa gescheitert. Heute müssten die Demokratien beweisen, dass sie anpassungsfähig seien. Andernfalls sei ihre Existenz gefährdet.

// Dr. Daniel Thieme